

Die kirchliche Lage in Deutschland.

(Geschrieben am 24. und 25. Juli 1933)

Die kirchlichen Wahlen haben eine vorläufige Entscheidung über die zukünftige kirchliche Entwicklung in Deutschland gebracht. Keine endgültige. Zunächst hat es sich bei diesen Wahlen wenigstens in den grössten Kirchen nur um die Zusammensetzung der untersten für die Gemeinde verantwortlichen Körperschaften gehandelt; die Wahlen der eigentlich in den Gemeinden und vollends in den Synoden aller Stufen führenden Organe stehen noch aus und werden erst in einigen Wochen zu Ende geführt sein. Bei ihnen werden sich die jetzt geschaffenen Mehrheitsverhältnisse allem Vermuten nach noch deutlicher auswirken als bisher. Es kann kein Zweifel sein, dass die kirchliche Führung in die Hände der "Glaubensbewegung Deutsche Christen" gefallen ist und fallen wird. Dennoch darf dieser Sachverhalt nicht überschätzt werden, wenn es sich darum handelt, ein mehr als oberflächliches Verständnis der heutigen kirchlichen Lage Deutschlands zu gewinnen. ~~Aus zwei Gründen:~~

Das jetzt vorliegende Wahlergebnis ist nur nach einer Seite hin eindeutig. Es zeigt mit unübersehbarer Klarheit, dass die kirchliche Haltung in Deutschland nicht einfach ein Spiegelbild der politischen Haltung ist. Auch Bezirke, die politisch unzweifelhaft fast völlig dem Nationalsozialismus gehören, haben zum wenigsten erhebliche Minderheiten gegenüber den "Deutschen Christen" aufgebracht. Das bedeutet nicht den Abfall vom Nationalsozialismus sondern das Bekenntnis zu einer nicht an politischen Massstäben zu messenden und nach politischen Gesichtspunkten zu gestaltenden Kirche. Wenn man bedenkt, dass ein allerdings wieder zurückgezogener Erlass der vorübergehend vom Staate eingesetzten Leitung der grössten deutschen Kirche die Bildung neuer kirchlicher Körperschaften ohne Wahl vorsah und dabei einen wenigstens 80%igen Anteil der Deutschen Christen als angemessen bezeichnete, - wenn man weiter bedenkt, dass die nationalsozialistische Partei und damit die heute in jedem Sinne stärkste Macht Deutschlands die Sache der "Deutschen Christen" zu der ihren machte und in gewissen Bezirken mit den letzten Mitteln der Einschüchterung, ja der Gewalt, verfocht, dann ist das Ergebnis der Wahlen in seiner Abweichung von den Wünschen und Erwartungen der "Deutschen Christen" erstaunlich. Es würde bei auch nur wenig grösserer Freiheit der Wahlvorbereitung noch weit erstaunlicher gewesen sein, gibt es doch sehr grosse Gemeinden und Orte, in denen eine Aufstellung anderer als deutschchristlicher Listen überhaupt nicht möglich gewesen ist, und eine Unzahl solcher Gemeinden, in denen unter dem Druck der Lage sogenannte "Einheitslisten" mit für die "Deutschen Christen" überaus günstigen Verhältniszahlen gebildet wurden, die dann jede Wahl erübrigten. Kurz, wie immer die Ergebnisse im Einzelnen sein mögen, sie sind ein klarer Ausdruck der wahren Lage nur im Negativen: Das politische und das kirchliche Deutschland ist nicht dasselbe. Noch gibt es ein durchaus nicht geringes Eigenbewusstsein auch des protestantischen Kirchentums. Und es kann nicht zweifelhaft sein, dass es bis weit in die Reihen der "Deutschen Christen" hineinreicht. Doch davon muss in anderem Zusammenhang noch einmal die Rede sein.

Die Rede des Reichskanzlers am Ende des Wahlkampfes hat auch denen, die nicht schon durch die Presse von der Kräftelagerung in diesem Kampfe unterrichtet waren, einen vielleicht erschreckenden

Eindruck davon verschafft, wie nahe sich hier Kirchliches und Politisches berührte. Dabei besteht indes die Gefahr höchst ungerechter und sachlich nicht zu begründender Urteile. Es soll deshalb der Versuch gemacht werden, gerade auf diese Zusammenhänge näher einzugehen.

Der Totalitätsanspruch des nationalsozialistischen Staates, so scheint es, ist nun grundsätzlich auch auf das Gebiet des kirchlichen Lebens ausgedehnt worden, und es ergibt sich damit etwas wie ein Bolschewismus mit umgekehrtem Vorzeichen, sofern der nationalsozialistische Staat nicht das Antichristentum sondern eine bestimmte Gestalt evangelischen Christentums zur Voraussetzung der Vollbürgerschaft macht. Adolf Hitlers betonte Ablehnung der Einmischung in Fragen des Glaubens muss wie eine bewusste Irreführung der öffentlichen Meinung erscheinen, und es ist sicher, dass viele es auch in Deutschland so empfinden. Demgegenüber muss mit aller Deutlichkeit gesagt werden, dass dies Verständnis seiner Haltung nicht gerecht wird. Der Schlüssel zu dem, was der Kanzler in Wahrheit meint, liegt vielmehr in folgenden Sätzen: "Im Interesse des Wiederaufstiegs der deutschen Nation, den ich untrennbar mit der Nationalsozialistischen Bewegung als verbunden ansehe, wünsche ich daher verständlicherweise, dass die neuen Kirchenwahlen in ihrem Ergebnis unsere neue Volks- und Staatspolitik unterstützen werden. Denn indem der Staat die innere Freiheit des religiösen Lebens zu garantieren bereit ist, hat er das Recht, zu hoffen, dass in den Bekenntnissen diejenigen Kräfte gehört werden möchten, die entschlossen und gewillt sind, auch ihrerseits für die Freiheit der Nation sich einzusetzen." So spricht der Politiker. Und merkwürdig scheint mir nicht das zu sein, dass er so denkt sondern höchstens dies, dass er es offen ausspricht. Ich kenne keinen Staatsmann, und es hat auch in der Geschichte keinen Staatsmann gegeben, der das Verhältnis von Kirche und Staat anders sieht oder sah. Der Staatsmann kann nicht anders als nach dem Nutzen der Kirche für Volk und Staat zu fragen, vollends nicht in einer Lage, in der die Existenz von Volk und Staat in unerhörter Weise in Frage steht. Dass Adolf Hitler dennoch nicht daran denkt, die innerste Freiheit der Kirche anzutasten, dafür bedarf es kaum eines Beweises in einem Augenblick, in dem die Unterzeichnung des Vertrages mit dem heiligen Stuhl erfolgt.

Wie aber erklärt sich dann seine Stellungnahme überhaupt ? Wer ist dann verantwortlich für den Verlauf des Kampfes, für den Einsatz der Partei und so vieler anderer Machtmittel ? Man gewinnt kein zutreffendes Verständnis der gesamten kirchlichen Entwicklung in Deutschland, solange sie lediglich unter dem Gesichtspunkt des Nebeneinander von Staat und Kirche gesehen wird. Sie muss durchaus als innerkirchliche Entwicklung begriffen werden. Wäre keine "Glaubensbewegung Deutscher Christen" gewesen, so wäre es zu all den Konflikten der vergangenen Monate nicht gekommen. Der dem Reichskanzler aus politischen Gründen am Herzen liegende Wunsch nach einer Einigung der evangelischen Landeskirchen wäre ohne Mühe auf dem Wege über den bestehenden "Deutschen Evangelischen Kirchenbund" erfüllbar gewesen. Die jetzt geschaffene Verfassung der "Deutschen evangelischen Kirche" bedeutet keine so grundlegende Veränderung des deutschen kirchlichen Aufbaus, dass sich nicht auch ohne Eingriff von aussen dies Ziel, auf das die Entwicklung des letzten Jahrzehnts tendierte, hätte erreichen lassen. Ja, es ist schliesslich durch die alten verfassungsmässigen Körperschaften der Einzelkirchen in aller Form sanktioniert worden und stellt nicht etwa ein Ergebnis

der Neuwahlen dar. In der Tat gibt es keinen Grund, dieses Ergebnis des bisherigen Ringens abzulehnen, und soweit Einzelheiten strittig sein mögen, sind sie es nicht nur zwischen "deutschen Christen" auf der einen und ihren Gegnern auf der anderen Seite sondern die Meinungsverschiedenheiten gehen quer durch diese Gruppen hindurch. Die "Deutschen Christen" haben nichts getan, als dass sie für die Erreichung dieses Zieles ein unerhörtes Tempo erzwangen und die Schaffung der verstärkten kirchlichen Einheit durch schwere Kämpfe belasteten. Nicht als ob sie in diesen Kämpfen, die ja Wochen lang vor allem der Person des Reichsbischofs galten, allein schuldig geworden wären! Aber dass diese Kämpfe überhaupt entbrannten, dafür tragen sie in der Tat die volle Verantwortung.

Die "Deutschen Christen" indes sind ein Stück der Kirche selbst. Es ist keine Rede davon, dass die politische Partei sie geschaffen und damit sozusagen von aussen her den Kampf in die Kirche hineingetragen habe. Im Gegenteil darf man denen Glauben schenken, die uns versichern, dass die Führung der Partei nur sehr allmählich und widerstrebend zu einer Bejahung dieser Bewegung gekommen ist. Man hat dort, und vor allem der Führer hat ein klares Gefühl für die Gefahren gehabt, die einer politischen Bewegung drohen, wenn sie über ihre eigensten Aufgaben hinaus- und gar in das religiöse Gebiet hinübergreift. Hitler wusste, dass es auf dem religiösen Gebiet nicht um Revolution sondern stets nur um Reformation gehen konnte, und dass jede dieser beiden Aufgaben Menschen eigener Art forderte. Das Konkordat mit Rom zeigt, dass ihm die Entpolitisierung der Kirche als entscheidende Aufgabe erscheint; er begegnet sich hier mit Bismarck, der unter anderen Voraussetzungen aber letztlich aus denselben Motiven ein scharfer Gegner politisierender Geistlichkeit gewesen ist. Sollte in der Tat auf dem Weg über das Konkordat und einen entsprechenden Vertrag zwischen Staat und deutscher evangelischer Kirche eine wirksame Entpolitisierung der deutschen Kirchen erreicht werden, so würde damit ein Ziel erreicht, für das viele der Besten gerade im deutschen Protestantismus seit Jahren hart gekämpft haben, nicht zuletzt gegen die "Deutschen Christen", die allerdings gerade auf diese Weise zu einer entscheidenden Klärung ihrer eigenen Haltung gezwungen wären.

Wiederum: es ist nicht so, als wären durch die "Deutschen Christen" zum ersten Male politische Motive in dem Leben unserer Kirche wirksam geworden, wie denn durch sie kein einziges Element in unsere Kirche eingedrungen oder eingeführt worden ist, das unserem kirchlichen Leben gänzlich neu gewesen wäre. Das Neue ist hier niemals die Sache selbst sondern der revolutionäre Schwung, mit der sie vertreten, die Mittel, mit denen sie durchgesetzt wird. Es hat in Deutschland stets eine Affinität zwischen kirchlichen und politischen Bewegungen und Gruppen gegeben, genau so wie etwa auch in den angelsächsischen Ländern, vor allem in England selbst. Nur dass sich diese Beziehungen nicht in den Gegensätzen der verschiedenen Denominationen sondern innerhalb der alle Evangelischen fast geschlossen umfassenden deutschen Landeskirchen auswirkten. So gab es eine nahe Verwandtschaft von praktisch sehr wirksamer Art zwischen kirchlicher Orthodoxie auf der einen, politischem "Rechts"standpunkt bzw. Nationalismus auf der anderen Seite, und ebenso zwischen kirchlichem und politischem Liberalismus bzw. Demokratismus. In der Nachkriegszeit kam die Erscheinung eines kirchlichen Sozialismus hinzu, der seine Verbindung mit dem politischen

Sozialismus nicht leugnete sondern betonte. Das alles ist für den kein Wunder, der auch nur etwas davon weiss, wie jede politische Bewegung in Deutschland bestrebt war, sich zugleich weltanschaulich zu unterbauen.

Immerhin, diese Beziehungen begannen sich zu erweichen. Wir standen ja seit Kriegsende in einer kirchlichen Entwicklung, nicht zuletzt dank der theologischen Arbeit dieser Jahre, die auch die alten kirchlichen Gruppenbildungen selbst mehr und mehr in den Hintergrund drängte, jedenfalls für die gesamte jüngere Theologengeneration völlig entwertete. Diese Entwicklung ist durch das Auftreten der "Glaubensbewegung Deutsche Christen" radikal unterbrochen worden. Sie hat uns durchaus in eine im Grunde überwundene Lage zurückgeworfen. In ihrer Führung standen zunächst durchweg Männer, von denen man den Eindruck gewinnen musste, dass die theologisch-kirchliche Arbeit der letzten 15 Jahre spurlos an ihnen vorüber gegangen war. Und deshalb wurde sie, leider, in keiner Weise ernst genommen. In der Tat hat erst der politische Sieg des Nationalsozialismus dieser Bewegung jene ungeheure Stosskraft gegeben, die sie jetzt entfaltet, eine Stosskraft freilich, die auch um eben dieses Zusammenhanges willen kirchlich, und auf lange Frist gesehen, nicht überschätzt werden darf. Gewiss urteilen wir menschlich, aber doch nicht ohne innerste Zuversicht, wenn wir sagen, dass eine theologische und kirchliche Arbeit wie die der Nachkriegszeit, mit ihrer Besinnung auf Bibel und reformatorische Lehre, mit ihrer ersten Bemühung um die Schaffung wirklicher Gemeinden, um Erweckung wie um lehrmässige Schulung der Gemeindeglieder, nicht völlig umsonst getan sein kann, auch wenn zunächst die Welle eines ganz anderen Geistes über unsere Kirche hinweggeht. Schon der oben gekennzeichnete Verlauf der Kirchenwahlen gibt dafür neue Zuversicht.

Welches ist der Geist der "Deutschen Christen"? Die Frage ist eindeutig nicht beantwortbar. Auch heute noch nicht, ja vielleicht heute weniger als je. Gewiss hat die Bewegung im Wahlkampf eine nach aussen hin einheitliche Front gehalten. Sicherlich nur mit Mühe. Nichts ist gewisser, als dass vor allem der Einsatz der Partei und die damit bedingte Kampfweise für sehr viele in ihren Reihen kaum tragbar gewesen ist. Es hat auch an Austritten derer, die auf diesem Wege nicht mitzugehen vermochten, nicht gefehlt. Die inneren Gegensätze aber müssen und werden sich in der Zukunft, und zwar auch schon in der nahen Zukunft, erst recht bemerkbar machen. Jetzt soll die Bewegung ja in sich über die kommende Führung entscheiden, und zwar über die Führung in der Kirche. Wir müssen zunächst damit rechnen, dass sie von der Möglichkeit der Besetzung führender Stellen der Kirche bedenkenlos Gebrauch machen wird. Entscheidend aber wird sein, welche der verschiedenen, ja gegensätzlichen Schichten innerhalb der Bewegung an die Führung kommen wird. Niemand vermag das zu übersehen. Als wahrscheinlich darf man es wohl ansehen, dass die radikale Gruppe, die zugleich die Gruppe der ältesten Vorkämpfer ist, die Vorhand haben wird. Das muss dann zu weiteren Absplitterungen führen. Nur eine sehr weise Politik des Ausgleichs könnte die Bewegung davor bewahren.

Genug, es mag hier kurz folgende Charakterisierung der verschiedenen wichtigsten Gruppen in der Anhängerschaft der "Deutschen Christen" versucht sein. Da sind zuerst die eben als Radikale bezeichneten, die einstweilen in der Reichsleitung der Bewegung die

unbedingte Vorherrschaft besitzen und für die vor allem Pfarrer Hossenfelder typische Bedeutung besitzt. Hier ist es eine mehr oder weniger harmlose Ineinssetzung von völkischer und religiöser Erneuerung, eine Betrachtung von Rasse und Volkstum als an sich heiliger Güter, ein ganz nahes Zusammendenken von "Drittem Reich" und Reich Gottes, das die Haltung bestimmt. Aus diesem Ineinssetzen so verschiedener Dinge ergibt sich dann zwangsläufig auch der Fanatismus, mit dem hier der religiös-politische Kampf gleichsam in Einheit geführt wird. Die entscheidenden Erkenntnisse der neureformatorischen Theologie von der Unmöglichkeit, in irgend einem, menschlich noch so grossen geschichtlichen Geschehen unmittelbar und ohne Vorbehalt den Ruf Gottes zu erkennen (d.h. ihm Offenbarungscharakter zuzusprechen), irgend ein menschliches Tun oder einen menschlichen Wert als in sich vor Gott gerechtfertigt anzusehen (d.h. den ersten Glaubensartikel aus seinem Zusammenhang mit dem zweiten und dritten zu lösen), Gottes Reich durch menschliche Taten zu bauen (und so den eschatologischen Charakter der Botschaft vom Reiche zu verschleiern oder zu zerstören), - von all dem ~~man~~ ist in dieser Haltung schlechterdings nichts zu spüren. Dem gegenüber hat die vielerörterte Frage der deutschchristlichen Stellung zum Alten Testament wie zum Rasseproblem überhaupt nur sekundäre Bedeutung. Wir haben es, theologisch gesehen, mit genau demselben Schwärmertum zu tun, das uns aus der Reformationszeit, aber nicht zuletzt aus neuester Zeit in mannigfaltigen Formen allzu vertraut ist. Ob der Sozialismus oder die technische Kultur des Abendlandes oder die Demokratie oder die im Völkerbund organisierte Völkerwelt oder die Prohibition oder der völkische Staat religiös verabsolutiert werden, das ist, jedenfalls von reformatorischer Erkenntnis her gesehen, völlig dasselbe. Ich betone das deshalb, weil ich den Eindruck habe, dass in einem Uebersehen dieser Einsichten eine ernste Quelle falschen Urteils über die deutsche kirchliche Lage gegeben ist. Man hat nur dann ein Recht zur Verurteilung "deutsch-christlicher" Schwärmerei, wenn man die Schwärmtümer anderer Art mit derselben Klarheit als solche erkennt und abweist. Es muss ausserdem bedacht werden, dass immerhin akademische Lehrer der Theologie von Rang wie Fezer und Hirsch kein Bedenken getragen haben, die Bewegung der "deutschen Christen" zu stützen, offenbar deshalb, weil sie den häretischen Charakter der dort von den Radikalen vertretenen Haltung nicht erkennen bzw. anerkennen. Zu ihnen soll sich übrigens neuerdings neben anderen auch Prof. Titius gesellt haben.

Schon daraus geht hervor, dass wir es hier innerhalb der Bewegung mit fliessenden Grenzen zu tun haben. Das wird vollends deutlich, wenn man den Blick auf den weiten Kreis der in ihr mitarbeitenden Pfarrer richtet. Hier wollen neben den Radikalen wesentlich zwei Gruppen unterschieden sein. Da sind die, die auf dem Wege über die "Deutschen Christen" und die ihren Einfluss zum wenigsten geöffnete völkisch-politische Bewegung ernstlich glauben, mit neuen, grossen Möglichkeiten volksmissionarischer Arbeit rechnen zu dürfen, und die darauf brennen, endlich auch in der Führung und Bürokratie der Kirche eine kräftige Erheuerung und Verjüngung vorzunehmen, Pfarrer, die sicherlich in ihrer überwiegenden Mehrheit die Grundhaltung der neueren deutschen Theologie aufrichtig bejahen. Da sind die andern, die den Anschluss gesucht haben, weil sie sich die Möglichkeit ungehinderter kirchlicher Arbeit überhaupt zu erhalten wünschten, und zwar aus der Befürchtung heraus, man werde auf kirchlichem ähnlich wie auf politischem Boden demnächst

"Zuverlässigkeit" nach der Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu der herrschenden Gruppe beurteilen. Beide Gruppen sind nicht blind gegenüber den Gefahren des deutschchristlichen Radikalismus für die Verkündigung der Kirche, glaubten ihr aber entweder am sichersten durch Beitritt und Mitarbeit zu begegnen, oder sie standen jener schwärmerischen Theologie selbst aus ihrer pietistischen bzw. liberalen Vergangenheit zu nahe, als dass sie sie wirklich ernst zu nehmen vermocht hätten. Von den der "Konjunktur" verfallenen, die auch unter der Pfarrerschaft nicht fehlen, ist hier nicht besonders zu reden. Ich schätze ihre Zahl zudem nicht hoch ein.

Wesentlich anders gestaltet sich das Bild im Blick auf die Laienwelt. Hier spielen zufällige Motive und Zusammenhänge anderer Art eine weit grössere Rolle, unterziehen gegenwärtig naturgemäss alles Politische in erster Linie. Ich weiss nicht, wie weit ausserdeutsche Kirchen über eine mit lehrmässigem Unterscheidungsvermögen ausgerüstete Laienschaft verfügen. In Deutschland haben die beiden letzten Jahrhunderte erhebliches in der Zerstörung des Interesses für alle Fragen der christlichen Lehre geleistet. Aber auch, wo es vorhanden ist, hat es nicht vor dem Einbruch der deutsch-christlichen Bewegung bewahrt. Ihre schnelle und starke Ausbreitung indes verdankt sie einmal der Heranziehung weiter, bisher kirchlich überhaupt nicht aktiver Kreise, deren Interesse und Begeisterung sich an dem Gedanken entzündete, nach dem Staate auch die Kirche zu erobern, eine Kirche, von der sie um so bereitwilliger alles glaubten, was ihr und ihrer Führung an Versagen und Rückständigkeit jeder Art vorgeworfen wurde, als sie ihnen im Wesentlichen unbekannt war. Sodann sind der Bewegung eine Fülle von Menschen zugeströmt, die irgendwie von ihrem Siege eine Steigerung kirchlicher Aktivität und zwar im Sinne erhöhter Volksgemässheit erwarten, das letztere um so mehr, als die "Deutschen Christen" programmgemäss für eine stärkere Heranziehung des Laienelements eintreten. Dass hier auch nackte Erwägungen der politischen Konjunktur eine bedeutsame Rolle gespielt haben, steht ausser Frage. Nur so erklärt es sich, dass die "Deutschen Christen" keine Mühe hatten, auch zahlreiche langjährige Mitglieder kirchlicher Körperschaften für ihre Wahlvorschläge zu gewinnen, während auf der anderen Seite vor allem in Bezirken scharfen Einsatzes der Partei nicht wenige Bedenken trugen, ihre Namen auf eine Gegenliste zu setzen, die mit dem Makel der Staatsfeindlichkeit belastet wurde. Man darf indes sagen, dass der Wahlkampf auch in diesem Sinne erfreuliche Beweise tapferen Bekennermutes auf der Seite der Gemeinde gebracht hat. Jedenfalls, auch innerhalb der Laienschaft steht die Bewegung der "Deutschen Christen" keineswegs vor einer eindeutigen Situation; sie vereinigt auch hier die gegensätzlichsten Elemente.

Nur die fast völlige, nun schon durch Monate währende einseitige Beeinflussung der Presse durch die "Deutschen Christen" hat trotz dieser offenbaren inneren Unausgeglichenheiten in der Öffentlichkeit den Eindruck entstehen lassen, als handle es sich hier um eine ihrer Sache durchaus sichere und geschlossene Bewegung. Nur unter diesem Einfluss konnte vor allem der Eindruck entstehen, als werde hier allein kirchliche Einigung und kirchliche Aktivität gewollt, während auf der anderen Seite tote Theologie und Freude an innerkirchlichem Zank das Wort führten. Diesem Eindruck ist offenbar zuletzt auch der Reichskanzler erlegen. Auf ihn und seine Freunde musste es naturgemäss besonders kräftig wirken, wenn zugleich den kirchlichen Gegnern der "Deutschen Christen" politische

Unzuverlässigkeit vorgeworfen wurde. Dass auch alte Nationalsozialisten im nichtdeutschchristlichen Lager standen, erfuhr die grosse Öffentlichkeit überhaupt nicht. Man darf aber mit der grössten Zuversicht sagen, dass die übergrosse Mehrheit unseres bewusst evangelischen Volkes den neuen Staat bejaht, jedenfalls bereit ist, ihm mit dem vollen, aktiven Gehorsam zu dienen, den er fordern kann, und das dieses selbe evangelische Volk eine Kirche will, die nicht nach politischen Kriterien gestaltet und geführt wird. Wenn heute die Tageszeitungen den "Sieg" der "Deutschen Christen" als Symptom innerprotestantischer Einigung kennzeichnen, so ist daran nur eins richtig, nämlich dass die kirchlichen Fronten des vergangenen Jahrhunderts in der Tat aufgehört haben zu bestehen. Kirchliche Einheit bedarf aber einer anderen Grundlage als der klarer Machtverteilung und Mehrheitsherrschaft.

Das Ringen um die Kirche beginnt nun in neuen, sich der Öffentlichkeit endlich einmal nicht mehr in irreführenden Aufrufen und dem ganzen Geschrei des Kampfes der letzten Monate darstellenden Formen. Dass wir gerade das haben ertragen müssen, vor den Augen der Welt, vor den Augen Roms, in dem vollen Wissen davon, dass die unmöglichen, unwahren Fronten dieses Kampfes Ungezählte irreführen mussten, in dem Wissen darum, dass in diesem Kampfe trotz der unüberbietbar grossen und unzweifelhaft nächsten Verantwortung der "Deutschen Christen", auf allen Seiten gesündigt wurde, das gehört zu dem Allerschwersten, was deutsche evangelische Christen erleben konnten. Und dazu kommt ein noch Schwereres: Die Zerstörung vorhandener christlicher Bruderschaft in unserer Kirche, vor allem in der Pfarrerschaft, die Abgründe von Misstrauen, vor denen wir nach dem Kampf hüben und drüben stehen. Ungezählte fragen jetzt: Wie soll hier Kirche, neue Kirche werden? Das kann nur werden, wenn Gott uns reichlich mit den Gaben seines Geistes ausrüstet, und wenn von allen Seiten hingebende Arbeit an der Ausfüllung dieser Abgründe getan wird.

Noch ist keineswegs sicher, ob diese innerste Aufgabe bald auch nur ernstlich angefasst werden kann und wird. Der dämonische Rausch des Kampfes und des Sieges mag noch dauern. Auch dann aber bleibt das, was wir erleben, in erster Linie inneres Schicksal der Kirche, aus ihrer eigenen chaotisch unfertigen Lage herausgewachsen, nicht ihr von aussen her aufgezwungen. Man kann es nicht deutlich genug sagen, dass keine weltliche Macht der Kirche dies Schicksal bereitet hätte, wenn nicht in der Kirche selbst die Kräfte am Werke gewesen wären, die es für recht hielten, diese Mächte herbeizurufen und damit die Lage unheilvoll zu erschweren.

Wir haben auch in den vergangenen Jahren der Nachkriegszeit gemeint, dem vollen Ernst des Ringens um die Kirche in Deutschland recht nahe gekommen zu sein. Aber alles, was wir bisher erlebten, war nur Vorspiel. Hoffentlich war es ein Vorspiel, dessen Thema nun nicht vergessen sondern immer klarer herausgearbeitet wird. Dabei hilft uns niemand durch einen Kampf gegen falsche Fronten, etwa gegen das nationalsozialistische Deutschland. Es hilft uns nur, wer mit uns um ein evangelisches Verständnis der Kirche und ihrer Aufgabe ringt und dafür betet, dass der uns nicht verlässt, der in alle Wahrheit leitet.

=====